

Hans Wißkirchen

Der Museumsverbund in Lübeck oder: Wie ein Literaturmuseum sich im Kontext verändert

1. Betrachtungsweisen

Wenn wir nach der aktuellen Rolle der Literaturmuseen, der literarischen Orte in Deutschland fragen und dies tun, um durch diesen Überblick Ideen zu gewinnen, die vielleicht auch auf andere Orte übertragen werden können, dann muss man das Thema von zwei Seiten her angehen: Einer produktorientierten und einer rezeptionsorientierten.

Die produktorientierte Seite umfasst den genauen Blick auf die Sammlungen, die Geschichte der Museen, die architektonischen, baugeschichtlichen und biographischen Verknüpfungen des musealen Ortes mit seinem Gegenstand. Damit sind klare Möglichkeiten, aber auch Grenzen für Ausstellungen gegeben. Das betrifft sowohl die Themen als auch die Art und Weise, wie ich ausstelle.

Die rezeptionsorientierte Seite kümmert dies alles überhaupt nicht. Sie stellt ganz andere Fragen, die ausgehend von Sinnzuschreibungen, die der Produktionsseite oft als fremd und unangemessen erscheinen, aktuelle Publikumsbedürfnisse berücksichtigt, eben das spezielle und historisch labile und wandelbare Image eines musealen Ortes in den Blick nehmen. Man kommt mit ganz bestimmten Erwartungen in ein Museum und diese Erwartungen spielen eine wesentliche Rolle.

Die aktuelle Aufgabe der Literaturmuseen lässt sich unter dieser Prämisse in zwei Sätzen zusammenfassen: Sammlung und Publikumsinteressen müssen zusammengebracht werden. Das geht nicht gegen die Sammlung und das Museum, aber auch nur mit dem Publikum.

Wie sieht nun die Produktseite, in Lübeck, im **>Buddenbrookhaus<** aus? Hier gilt es zuerst einen Aspekt zu betonen, der sowohl für Lübeck als etwa auch für Weimar gilt. Der literarische Ort, eben das >Goethe-Haus< und das >Buddenbrookhaus<, sind keine musealen Solitäre, stehen nicht alleine in einer Stadtlandschaft, sondern befindet sich in einem genau definierbaren und historisch gewachsenen kulturhistorischen Kontext, eben einer Reihe von anderen Museen, die ihre je eigene Gründungs- und Sammlungsgeschichte haben.

Aus diesen Kontext gibt es in einem doppelten Sinne kein Entrinnen: Auf der Produktseite ist das Sammeln, Bewahren und Ausstellen immer im Kontext mit den anderen Museen zu sehen, wobei das in einen produktiven Austausch aber auch in eine Konkurrenz münden kann. Auf der Rezeptionsseite hat der aktuelle Besucher immer die Alternativen, er kann aus einem Fundus von Häusern auswählen, dabei spielt das ‚Image‘ des jeweiligen Museums im aktuellen Reigen der kulturellen Wertigkeitsskala eine entscheidende Rolle.

Wie sieht diese Geschichte in Lübeck aus?

2. Die Entstehung der Lübecker Museumslandschaft

Die Geschichte der Lübecker Museumslandschaft beginnt im Jahre 1800, als die Erben des Arztes und Forschers Johann Julius Walbaum das Naturalienkabinett ihres Familienoberhauptes der elf Jahre zuvor gegründeten »Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit« schenkten. Mit dieser Schenkung wurde der Grundstein zur Entwicklung der Lübecker Museen gelegt, denn dahinter stand der Gedanke, die Kunst- und Kuriositätenkabinette wohlhabender Privatleute zu sammeln und der Öffentlichkeit zum Zwecke der „Belehrung und des Genusses“ zugänglich zu machen.

Dieser Museumsgedanke wurde von der »Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit« mit großem Engagement umgesetzt. Sie organisierte die Pflege und den Ausbau der Sammlung, deren Bestand sich innerhalb der nächsten Jahre durch weitere private Schenkungen schnell vermehrte.

Die Gründung der Lübecker Museumskultur basiert damit auf der Tat von aufgeklärten Bürgern und betrieben wurde sie von einer bürgerlichen Stiftung. Die setzte sich dann fort bis ins Jahr 1934, drei Jahre bevor Lübeck seinen Status als eigenständiger Staat im Deutschen Reich verlor. Erst mit diesem Jahr gelangen die Museen in städtische Trägerschaft. In dieser kommunalen Trägerschaft befinden sie sich bis heute. In Lübeck, einer Stadt mit einer reichen kulturellen und musealen Tradition gibt es daher nicht, wie in vergleichbaren deutschen Städten, Landesmuseen.

In den letzten 200 Jahren sind in Lübeck insgesamt 11 Museen entstanden, die seit dem 1. Januar unter einer Gesamtleitung vereinigt sind.

3. Die Lübecker Museen heute

Lübeck war und ist etwas ganz besonderes. Im späten Mittelalter neben Köln eine der größten deutschen Städte und als Haupt der Hanse ein nordeuropäisches Machtzentrum, ist heute die von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärte historische Altstadt ein Kunstraum mit ganz eigenen Qualitäten. Von ganz besonderer Bedeutung sind dabei die Museen, die sich bis auf eine Ausnahme nicht nur alle auf der Altstadtinsel, sondern zudem fast ausnahmslos in denkmalgeschützten Häusern und Klöstern befinden. Als zentraler Ort des Handels und der Seefahrt ist Lübeck im >Holstentor< zu entdecken, dem schon zum Mythos gewordenen Wahrzeichen der Hansestadt. Und noch die >Völkerkundesammlung< im Zeughaus am Dom zeigt die weltweiten Verbindungen Lübecks in alter Zeit: Kaufleute und Seefahrer brachten Schätze aus aller Welt an die Trave, eine Grundlage der umfangreichen Sammlungen von Kunst-, Kult- und Gebrauchsgegenständen fremder Kulturen. In einem alten Kaufmannshaus befindet sich das >Theaterfiguren-Museum< – auch hier ist die Welt zu Hause, eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Handpuppen und Marionetten von allen Kontinenten. In ferne Zeiten der Erdgeschichte versetzen im >Museum für Natur und Umwelt< fossile Wale, die vor 10 Millionen Jahren hier schwammen. Überaus gegenwärtig und lebendig hingegen sind die Bewohner der Aquarien und Terrarien, die einen Einblick in die artenreiche Tierwelt des Landes geben.

Mit dem >Kulturforum Burgkloster< betritt man eine der bedeutendsten Klosteranlagen Norddeutschlands und steht mitten in der wechselvollen Lübecker Geschichte. Der beeindruckende Bau mit seinen gewölbten Klausurgebäuden und faszinierenden Wandmalereien beherbergt seit 2005 auch das >Museum für Archäologie<. Wie er denn lebte, der mittelalterliche Lübecker, wie sich kleidete und arbeitete, lässt sich an den hier ausgestellten Grabungsfunden aus der Altstadt ablesen. Der Lübecker Münzschatz erzählt vom Reichtum des Hansekaufmanns und seinen Handelsverbindungen. Die Gerichtsräume aus der Zeit des profanen Nutzung des Klosters waren Schauplatz nationalsozialistischer Unrechtsjustiz, eine Fotodokumentation zeigt dazu Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck.

Jenseits der Altstadt zeigt das >Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk< das Gesicht der Stadt im Zeichen von Arbeit und Industrie des letzten Jahrhunderts: Zeitgeschichte ‚zum Anfassen‘ findet sich auf dem Gelände des ehemaligen Hochofenwerks, wo die Lebensbedingungen der Arbeiter erfahrbar präsent sind.

Vom Mittelalter bis in die Gegenwart spannt sich auch der weite Bogen der Kunst, den Lübecks Museen präsentieren: Einmalige Werke sakraler Kunst beherbergt das >St. Annen-Museum< im Aegidienviertel, darunter eine der bedeutendsten Sammlungen mittelalterlicher Schnitzaltäre, dazu Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts, außerdem Epochenräume als begehbare Beispiele historischer Wohnkultur vom Mittelalter bis 1800. Auf den Ruinen der Klosterkirche wurde direkt anschließenden moderner Museumsbau, die >St. Annen Kunsthalle< errichtet, der Ausstellungen zur Klassischen Moderne und der Gegenwartskunst gewidmet ist.

Zu den bedeutendsten Zeugnissen norddeutscher Backsteingotik gehört die >Katharinenkirche< mit dem expressionistischen Figurenzyklus von Barlach und Marcks in den Nischen der Fassade. Nur wenige Meter entfernt begegnet im Museum >Behnhaus/Drägerhaus< der Geist der Goethezeit und der Romantik, aber nicht nur die wichtigsten Vertreter dieser Kunstperiode, mit Friedrich Overbeck, Caspar David Friedrich, um nur die wichtigsten zu nennen, sind dort zu finden, sondern auch Meister der Klassischen Moderne wie Edvard Munch präsentieren sich dem Besucher. Mit der Neueröffnung des Hauses nach einer umfangreichen Sanierung wird es als Galerie des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne mit seinen neuen Leihgaben noch stärker strahlen als zuvor, zumal die Einheit von Kunst und Architektur des 18. und 19. Jahrhunderts hier so erfahrbar ist, wie sonst kaum in Deutschland.

Nobelpreisgekrönte Literatur ist in Lübeck an zwei Orten zu Hause: Das **>Buddenbrookhaus<** ist eines der beliebtesten Literaturmuseen Deutschlands – am Schauplatz von Thomas Manns *Buddenbrooks*, der die Atmosphäre des Romangeschehens wachruft und zugleich über die bewegenden Lebensläufe der Schriftsteller-Familie informiert. Dazu besteht seit 2002 das >Günter Grass-Haus<, das sich nicht nur dem Werk von Günter Grass, insbesondere seinem bildkünstlerischen Schaffen widmet, sondern als Forum für Literatur und Bildende Kunst für wechselnde Ausstellungen auch anderer künstlerischen Mehrfachbegabungen offen steht.

4. Das >Buddenbrookhaus< als ein ‚spätes‘ Museum

Schaut man sich diese Museumslandschaft an, dann ergeben sich zwei zentrale Schlussfolgerungen:

Zum ersten: Lübeck umfasst eine breitgefächerte Museumslandschaft von 11 Museen. Sie reicht sammlungs-historisch gesehen vom 11. Jahrhundert mit den archäologischen Funden um die Stadtgründung, über das späte

Mittelalter, das 19. Jahrhundert und die Klassische Moderne bis hin zu Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Sie umfasst thematisch die Bildende Kunst, die Archäologie, die Geschichte, die Völkerkunde, den naturkundlichen Bereich und natürlich die Literatur. Zudem gilt: Alle Museen liegen zudem auf der Unesco geschützten Lübecker Altstadt in denkmalgeschützten Häusern in fußläufiger Entfernung. Hier besteht eine große Ähnlichkeit mit den Museen der Stiftung Weimarer Klassik in Weimar.

Zum Zweiten: Das **>Buddenbrookhaus<** ist im Reigen der 11 Lübecker Museen ein ‚spätes‘ Haus. Die Literatur ist die Kunst, die als letztes musealisiert worden ist: 1993 im Buddenbrookhaus und 2002 im Günter Grass-Haus. Sie hatte sich also zu behaupten am Ende eines Prozesses, der zwei Jahrhunderte alt war.

Betrachtet man das Buddenbrookhaus als einen literarischen Ort, dann muss zuerst auf seine spezifische Geschichte verwiesen werden. Es ist eine des Verlustes: Thomas Mann verließ die Stadt als achtzehnjähriger Schüler. Sein Vater war ein Jahr vorher gestorben, die Mutter damals mit den Schwestern nach München gezogen, die Firma liquidiert worden. Von den Manns war nichts mehr geblieben in Lübeck. Sie kamen erst viel später wieder in den kulturellen Fokus der Stadt zurück.

Ganz zentral ist in diesem Zusammenhang natürlich die spezielle Familiengeschichte der Manns, die eine Exilgeschichte ist. Thomas Mann starb als amerikanischer Staatsbürger in der Schweiz und er hat der Eidgenössisch Technischen Hochschule in Zürich seinen Nachlass vermacht. Dort ist auch seit 1956 das >Thomas-Mann-Archiv< angesiedelt, das den Hauptnachlass von Thomas Mann betreut. Die Zusammenarbeit mit dem Archiv in Zürich gehört daher zur Arbeit des Buddenbrookhauses entscheidend hinzu.

Als das Buddenbrookhaus 1993 als ein Museum eingerichtet wurde, gab es dennoch in Lübeck an verschiedenen Stellen Sammlungsgegenstände der Familie Mann. Es gab einige Briefkonvolute von Thomas und Heinrich Mann in der Stadtbibliothek, auch einige Manuskripte der Schriftstellerbrüder. Es gab Gemälde, Pokale, Möbel und eine Reihe von anderen Erinnerungsgegenständen der Familie Mann. Das alles wurde im Buddenbrookhaus zusammengezogen. Dennoch muss man in aller Deutlichkeit feststellen: Es war nicht primäre diese Sammlung, die die Museumsgründung sinnvoll und – so kann man von heute aus zurückschauen

wohl sagen – erfolgreich machte, sondern: Es war die spezifische Aura dieses deutschen Erinnerungsortes.

Was die Sammlung angeht, so stellt sich das heute, fast 15 Jahre später, anders dar. Speziell auch durch das Günter Grass-Haus. Inzwischen gibt es eine sehr gut bestückte Fachbibliothek zu den Manns und Günter Grass, es gibt ein Bildarchiv zu den beiden Autoren und die Sammlung ist bei Thomas Mann speziell durch Ankäufe von Briefkonvoluten stetig gewachsen. Bei Günter Grass sind alle Manuskripte und Arbeiten seit 1992 im Haus und fast eintausend Kunstwerke, darunter etwas sämtliche von ihm entworfenen Buchumschläge.

Es gibt daher momentan Überlegungen diesen kleinen aber feinen Bereich zu einem Nobelpreisträger-Archiv zusammenzufassen.

Wie sieht nun die Aura des Buddenbrookhauses aus?

Natürlich gibt es biographische Bezüge. Thomas und Heinrich Mann gingen hier als kleine Jungen zwar ein und aus, weil die Großeltern hier lebten, die Mengstraße 4 der Familienstammsitz in Lübeck war; aber 1891 – nach dem Tod des Vaters – wurde das Haus verkauft. Danach ging das Haus in den Besitz verschiedenster Eigentümer über, bis es im Jahre 1894 in den Besitz des Staates kam. Eine Phase der Umbauten am Haus begann: 1895 wurden die Hintergebäude abgerissen (Speicher und Gartenhaus), um Platz für den Bau einer städtischen Markthalle zu schaffen. 1896 nahm man im ersten Stock alte Tapeten ab, 1898 zog eine Volkslesehalle in das Hauptgebäude. 1904 wurde für die Lübeckische Staatslotterie eine Wand eingerissen, um einen Ziehungssaal zu schaffen. Mit der Familie Mann hatte das alles nichts zu schaffen.

Das änderte sich in den zwanziger Jahren, als von 1922 bis 1929 die Buddenbrook-Buchhandlung im Haus residierte. Thomas Mann war bei der Eröffnung anwesend. Jedoch fand eine völlige Umgestaltung des Interieurs statt: Die Architekten Schöb und Retelstдорff ließen letzte noch vorhandene Originaleinrichtungen einreißen, um links und rechts der Eingangstür comptoirähnliche Einbauten zu errichten.

Durch den Brandbombenangriff der britischen Luftwaffe in der Nacht des Palmsonntag 1942 wurde auch das Haus in der Mengstraße 4 ein Opfer des Infernos, das zwei Fünftel der historischen Altstadt und drei der großen Lübecker Stadtkirchen zerstörte. Auch das Buddenbrookhaus wurde ein Opfer der Bomben und der Brände, die sich danach in den Straßen ausbreiteten. Einzig erhalten blieben die Fassade und der barocke Gewölbekeller. Was da

zerstört worden war, hatte aber mit dem Haus Mengstraße 4 zu Zeiten der Familie Mann schon nichts mehr zu tun.

Der Rang des Hauses resultiert nicht so sehr aus dem biographischen, sondern aus der Spiegelung des Biographischen im Literarischen. Er verdankt sich der Tatsache, dass Thomas Mann seine *Buddenbrooks* geschrieben hat und die Handlung im Hause Mengstraße 4 angesiedelt hat. Und er verdankt sich vor allem der Tatsache, dass dieser Roman in die Zukunft weitergewirkt hat – eben immer noch gelesen wird. Das Haus in der Mengstraße hat daher auch, was immer wieder vergessen wird, einen literarischen Namen. Ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang. Literatur und Leben sind hier eine ganz besondere Symbiose eingegangen und die galt es darzustellen.

Soweit die Produktionsseite, wie steht es nun um die Rezeptionsseite?

Nach dem Krieg war da ein Haus, im Grunde nur eine Fassade, die die Besucher lockte. Das war eine Chance und ein Problem zugleich.

Es war eine Chance, weil der ‚*Buddenbrook*‘-Roman zu einem Markenartikel geworden ist, der nun beinahe wie das Marzipan zu Lübeck gehört. Davon haben sehr viele schon einmal gehört, aber darunter sind nicht nur Leser, nicht nur Literaturinteressierte und Kenner.

Das führt schon zum Problem. Wer *Buddenbrooks* aus der Perspektive des höheren Heimatromans sieht, der ist für eine mehr literarisch orientierte Ausstellung nur sehr schwer zu begeistern.

Immer musste daher bei den Planungen beides mitgedacht werden. So wird niemand bestreiten wollen, dass etwa *Buddenbrooks* der am leichtesten zu lesende und sicher am meisten Vergnügen bereitende Roman Thomas Manns ist. Fast 350 000 alleine in den neunziger Jahren im deutschen Sprachraum verkaufte Exemplare sprechen eine eindeutige Sprache. Das ist sicher der spielerischen Oberfläche geschuldet, denn es wird eine Geschichte erzählt, der man folgen kann, ohne sich in erzähltechnischen Feinheiten verlieren zu müssen. Aber mit dieser Lesart alleine täte man dem Roman Unrecht.

Dass ein Senator Schopenhauer liest, Gedanken Nietzsches im Kopfe bewegt und einen Sohn hat, der Wagners Musik verfällt, das verweist auf mehr, auf eine tiefere und ernstere Ebene des Werkes. Es ist nicht nur die, die den Germanisten zu Ehre und Arbeit verholfen hat, sondern es ist auch die Ebene, die den Roman zum „unzerstörbaren Kunstwerk“ gemacht hat, wie ein Rezensent schon 1902 sagte.

Dieser sehr weiten Werkstruktur, die – vereinfachend formuliert – vom Heimatroman bis hin zum philosophischen Roman reicht, entspricht das

Publikum, 50 000 Besucher jährlich zählt ein solches Haus nur, wenn von den Universitätsseminaren über den gebildeten Laien bis hin zu denen, die nur den Namen Thomas Mann gehört haben, das Spektrum reicht.

Die Wenigen und die Vielen, die Kenner und die Neugierigen – sie alle sollten möglichst erreicht werden. So wie das auch Thomas Mann in seiner Kunst versucht hat.

5. Die Ausstellungen des Buddenbrookhauses

Wir haben eine zweigeteilte Antwort versucht, um dieser weitgefächerten Rezeptionsstruktur gerecht zu werden.

Teil 1 ist die Ausstellung *>Die Manns – eine Schriftstellerfamilie<* im Erdgeschoss des Buddenbrookhauses. Sie ist ganz bewusst als eine Dokumentationsausstellung konzipiert, die sich Thomas Mann und den Seinen über die Biographie und deren zeitgeschichtliche Verankerung nähert. Sie stellt die Kontexte her. Sie zeigt wohin das, was in Lübeck, im Buddenbrookhaus seinen Ausgang genommen hat, hingeführt hat. Sie will in 6 Stationen einen ersten Überblick über diese Familie verschaffen. Man muss kein Spezialist sein, um hier etwas zu verstehen, sondern wir wollen einen Zugang zu den Werken der Manns schaffen. Das ist eine Reaktion auf große Teile unseres Publikums. Natürlich stehen Thomas und Heinrich Mann im Mittelpunkt, aber wir haben dies Ausstellung bis in die Gegenwart fortgeführt. Klaus, Erika und Golo Mann – ihr literarisches Werk rückt immer stärker in den Vordergrund. Frido Mann, der Enkel Thomas Manns, hat die Tradition der Schriftsteller in dieser Familie bis auf den heutigen Tag fortgeführt. Die Ausstellung trägt dem Rechnung und mehr noch: *»Die Manns und kein Ende«* – so sind die letzten beiden Vitrinen betitelt, die leer sind und mit den jeweils aktuellen Rezeptionszeugnissen über die Familie Mann bestückt werden.

Teil 2 ist die Ausstellung *>Die Buddenbrooks – ein Jahrhundertroman<* im 1. Obergeschoss. Sie nähert sich dem Roman über die Dokumentation seiner Entstehung, seine Wirkung und die unterschiedlichen Lesarten. Thematisiert werden die Verfilmungen und die Theatralisierungen, eingesetzt werden die unterschiedlichsten Medien. Am Ende dann findet sich der Versuch den Roman an seinem Entstehungsort zu Inszenieren.

Von der bisher beschriebenen Ausstellung durch eine Glaswand abgetrennt befindet sich eine *„Inszenierung am authentischen Ort“*. Nicht das Wohnen in der Mengstraße 4, also die kulturhistorisch orientierte Rekonstruktion war das

Ziel, sondern die Materialisierung eines Kunstwerkes, oder, wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schrieb, der „begehbare Roman“.

Damit stellt die Literatur die Regieanweisung für die Herstellung der Räume her. So findet man zum einen das Landschaftszimmer und zum anderen das so genannte „Götterzimmer“. Beide, im Roman genau beschreiben, stellen zentrale Handlungsorte dar.

Wir haben versucht, die Gunst des Ortes zu nutzen und haben einen Roman an den Ort seiner Handlung gleichsam zurückkehren lassen.

Das Nachstellen zweier Räume im Geiste der *Buddenbrooks* alleine stellte freilich nur einen ersten Schritt dar. Wenn man auf dieser Ebene stehenbliebe, dann gelänge allerhöchsten eine spezifische Form der Maskerade. Es musste ein zweiter Schritt folgen: Er bestand in der ‚Literarisierung der Räumlichkeiten‘. Der „begehbare Roman“ steht daher unter dem Motto: „Nur wer liest, der sieht.“

Die Literarisierung ist direkt aus dem Roman heraus entwickelt worden. Sie geht von der Tatsache aus, dass es naiv gewesen wäre, den Besuchern vorzugaukeln, man könne unmittelbar in einen Roman hineinspazieren. Natürlich galt es die historische Distanz zu beachten. *Buddenbrooks* sind über 100 Jahre alt, die dort gestaltete Bürgerwelt ist unwiederbringlich dahin. Darauf sollte jedoch nicht im elegisch-verklärenden Sinne reagiert werden, sondern auf den Untertitel des Werkes reflektierend: *Verfall einer Familie* heißt es dort. Und wenn man sich die Handlung des Romans vor Augen hält, dann geht es mit den Buddenbrooks ja ständig abwärts. ‚*Abwärts*‘, das war dann auch der 1. Titellentwurf, den Thomas Mann vorgenommen hatte.

Dieser Niedergang der Familie hängt eng mit der Hausgeschichte zusammen. Am Beginn steht das große Festessen anlässlich des Neubezuges, am Ende steht der Auszug. Der Konkurrent Hagenström hat die Buddenbrooks überflügelt und kauft das Haus.

An diesen Gedanken des Endes haben wir bei unserer Inszenierung angeknüpft und ihn fortgesponnen. Thomas Buddenbrook träumt in der Nacht vor dem Auszug alle die Romanereignisse, die sich in den beiden Räumen zugetragen haben. Daher gilt: Der Besucher findet einen Raum vor, der von den Romangestalten schon verlassen worden ist und den er in einem aktiven Akt der Phantasie mit Leben erfüllen muss. Es ist die letzte Nacht im Hauses der Buddenbrooks, die dargestellt ist. Die Möbel sind schon verhüllt, für den Abtransport vorbereitet und mit Zetteln versehen, die ihren neuen Bestimmungsort kennzeichnen. Aber neben der inszenatorischen Bedeutung

haben die Zettel noch eine andere Funktion. Die auf ihnen aufgedruckten Zahlen beziehen sich auf bestimmte Seiten im *Buddenbrooks*-Roman. Sie stellen eine Verbindung her zwischen bestimmten Möbelstücke und Requisiten auf der einen und dem Roman auf der anderen Seite. Nur wer sich auf dieses Spiel einlässt erfährt die literarische Dimension der Räumlichkeiten. Deshalb sind am Eingang zu den beiden Räumen zwei Bücherregale platziert, in denen sich *Buddenbrooks*-Ausgaben finden. Deutsche, englische und schwedische. Das Buch ist also der Schlüssel zu den Räumen. Die Lektüre vor den Möbelstücken und Requisiten setzt die Phantasie des Besuchers in Gang: Wer so liest, der sieht dann.

Die realistische Grundierung des Geschehens, die Verhüllung der Möbel hat aber noch einen anderen Sinn. Sie soll dem Betrachter die Möglichkeit geben, sich der materialisierten Literatur zu nähern, ohne dass ihm die konkrete Raumsituation ein zu starres Betrachtungskorsett anlegt. Eben weil man nicht alles sieht, muss man sich einiges vorstellen, soll man die Phantasie zur Hilfe nehmen.

Das, was wir zeigen, soll damit als das ausgewiesen werden, was es ist: Unsere spezifische Interpretation des Romans am authentischen Ort. Gezeigt wird eine Kunstwelt. Jeder soll aber mit seinen Bildern, die er aus der Lektüre an den Ort des Geschehens mitbringt, ebenfalls die Räume begehen können, ohne dass ihm zu eindeutig vorgegeben wird, wie er den Roman zu sehen hat.

Dieser Teil der Ausstellung ist nicht mehr das, was man unter einer traditionellen Literatúrausstellung versteht, sondern hier sind Elemente von Kunstausstellungen, sind performative Strategien aus der aktuellen Kunstszene mit eingeflossen.

6. Ein Fazit

Was lässt sich zusammenfassend sagen, wenn man die spezielle Museumsgeschichte des Buddenbrookhauses mit der Museumsgeschichte Lübecks zusammendenkt?

Grundsätzlich gilt: Die besondere und erfolgreiche Rolle des Buddenbrookhauses in Lübeck hängt mit mehreren lokalen Faktoren zusammen.

- Das Haus ist das erste und bisher einzige Themenmuseum in der Stadt. Mithin ein Museum, das weniger durch die Präsentation einer

musealen Sammlung als durch die thematische Inszenierung einer Familiengeschichte von weltliterarischer Bedeutung wirkt.

- Lübeck besitzt Häuser für zwei deutsche Literaturnobelpreisträger. Dies führt speziell bei den vielen Touristen, die die Stadt besuchen, zu einer hohen Besucherfrequenz.
- Der bisherige Erfolg der Literatur hat zu einer Neuorganisation der Lübecker Museumslandschaft geführt. Seit dem 1. Januar dieses Jahres sind alle 11 Museen unter einer Direktion vereinigt. Die »Kulturstiftung Hansestadt Lübeck«, die bisher nur für Buddenbrookhaus und Günter Grass-Haus zuständig war, betreibt nun alle Häuser.
- Die Idee ist, dem Besucher gleichsam eine ganze museale Welt auf überschaubarem Raum zu präsentieren, aus der er seine Schwerpunkte auswählen kann. Die Hoffnung ist, dass der literarische Ruhm sich auch auf die anderen Häuser auswirkt. Die Anfänge sind vielversprechend. Für eine Bilanz ist es noch zu früh.

Es gibt aber auch den umgekehrten Weg. In der Arbeit des Günter Grass-Hauses und des Buddenbrookhauses ist seit zwei Jahren eine Tendenz bemerkbar, die man als Heranführung der Literatur an die aktuelle Kunsttheorie und Ausstellungspraxis bezeichnen könnten. Einen Ausgangspunkt hatte ich ja schon bei den beiden Romanräumen im Buddenbrookhaus skizziert. Um einen Horizont aufzureißen, kann ich hier nur den von Hans Belting für die Kunstwissenschaften eingeführten Dualismus von Bild und Medium verweisen. Ein Objekt, ein Exponat kann dabei beides sein, je nachdem in welchem Kontext man es betrachtet. Nach Belting repräsentiert das Bild „symbolisch Bedeutung; das Medium verkörpert sinnlich und äußerlich Schein. Bilder sind mental auf eine unsichtbar abwesende Bedeutung, eine innere Vorstellung bezogen, die sie repräsentieren, während Medien materiell auf eine sichtbare Präsenz fixiert sind. Dadurch aber ermöglichen erst medialisierte, sichtbare und reproduzierbare Objekte Ausstellungen und deren Konjunktur. Selbst die Originale, etwa die „*Mona Lisa*“ (Louvre), wird dieser medialen Verkörperung im Akt des Ausgestelltwerdens durch Rahmung, Hängung und Platzierung in einem Raum, aber auch durch paratextuelle Umgebungen wie Poster, Kataloge, Plakate oder Verfremdungen durch Marcel Duchamp (1919/1964) und Andy Warhol unterworfen.“

Damit verliert der immer wieder betonte Gegensatz zwischen Kunstausstellungen und literarischen Ausstellungen eines seiner zentralen Gegensatzpaare. Auch die Objekte in Kunstausstellungen sind nicht per se nur für das öffentliche Schauen gedacht, wie so oft vorschnell behauptet wird. Sie haben eine Doppelfunktion: Als Bild stehen sie in einem wissenschaftlichen genau beschreibbaren Kontext der Kulturgeschichte. Erst als Medium haben sie speziell performativen Charakter, gewinnen im Kontext einer Ausstellung einen ganz eigenen Charakter, ohne dass der wissenschaftliche Bildcharakter dabei an seinem eigenen Ort zerstört würde. In den Museen, auch den literarischen, und auch in den von ihnen aufbewahrten Exponaten treffen beide Haltungen aufeinander. Das Exponat ist als Bild mit seiner besonderen Geschichte und Bedeutung da. Vollkommen unabhängig von seiner Ausstellbarkeit. Und es ist als Medium da, weil es gezeigt, ausgestellt werden soll. Diese beiden Haltungen müssen im Museum miteinander vermittelt werden. Aus diesem Grunde müssen auch das Sammeln und das Ausstellen auf eine ganz besondere Weise aufeinander bezogen werden. Hier kann das Literaturmuseum vom Kunstmuseum durchaus lernen. Wir fangen damit in Lübeck gerade an.